

**PETER
ZUDEICK**

**HEIMAT.
VOLK.
VATER-
LAND**



**EINE
KAMPFANSAGE
AN RECHTS**

WESTEND

WESTEND

PETER ZUDEICK

HEIMAT. VOLK. VATERLAND

Eine Kampfansage an Rechts

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-109-0

1. Auflage 2018

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2018

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Prolog: Wo sind unsre Lieder?	7
1 Heimat, süße Heimat	17
Heimatlieder	27
Linde, Bank, Brunnen	30
Heimatbewegung	32
Heimat bei den Nazis	34
Nach dem Zweiten Weltkrieg	37
Das neue, alte Heimatlied	39
So schön war die Zeit	43
Heimat, neu betrachtet	45
Pop und Mundart	49
Gebündelte Zugehörigkeiten	51
Was allen in die Kindheit schien	59
Der neue Nazi	61
Linke Heimat	63
2 Süß ist der Name Vaterland	69
Kurzer Traktat über den Stolz	82

3 Das Volk ist nicht völkisch	91
Mythos ›Deutsches Volk‹	96
Volk und Nation	102
Nationalismus und Kaiserreich	109
Völkische Bewegung	114
Ein Volk – zwei Kriege (1914–1945)	116
Das Bett ist gemacht: Die Nazi-Zeit	118
Volkhaft, Volklich, Völkisch	122
Nach 1945: Zwei deutsche Völker	123
Kurzer Traktat über Werte und Leitkultur	134
Vorläufiger Befund	139
4 Anhaltendes Bocksgemurmel	145
Epilog: Wo wir uns finden wohl unter Linden	159
Literaturverzeichnis	165
Anmerkungen	175

Für Gertrud und Ernst.
Aufrecht gegen den Faschismus.

Prolog: Wo sind unsre Lieder?

Es ist schon eine Weile her, 1968, da sang Franz Josef Degenhardt das Lied von unseren Liedern: »Wo sind eure Lieder, eure alten Lieder? Fragen die aus anderen Ländern, wenn man um Kamine sitzt, mattgetanzt und leergesprochen.« Wer Freunde »aus anderen Ländern« hat, kennt die Situation. Da wird gesungen, meist anglo-amerikanische Folklore, mal was Spanisches, was Französisches, und dann kommt die Frage nach unseren alten Liedern. Und man druckst rum. »Ja, wo sind die Lieder, unsre alten Lieder?«, fragt Degenhardt und antwortet: »Nicht für'n Heller oder Batzen mag Feinsliebchen barfuß ziehn, und kein schriller Schrei nach Norden will aus meiner Kehle fliehn.« Denn: »Tot sind unsre Lieder, unsre alten Lieder. Lehrer haben sie zerbissen, Kurzbehoste sie verklampft, braune Horden totgeschrien, Stiefel in den Dreck gestampft.«

Das gehörte zum Lebensgefühl vieler junger Menschen der Generation der Studentenrevolte: Was auch nur im Entferntesten von den Nazis kontaminiert war, konnte man nicht anfassen. Ein harmloses Studententrinklied wie *Ein Heller und ein Batzen* zum Beispiel erscheint nicht mehr so harmlos, wenn man weiß, dass es *das* Marschlied deutscher Soldaten war, die über europäische Nachbarländer herfielen. Wer einmal den *Chant des Partisans* der französischen Résistance in der Version von Yves Montand gehört hat, unterlegt mit Marschge-

räuschen und dem »Heidi-Heido-Heida«-Gebrüll deutscher Soldaten, der kann das Lied nicht mehr unbefangen hören oder singen.

Die Lyrikerin Mascha Kaléko empfand ähnlich: »O Röslein auf der Heide, dich brach die Kraftdurchfreude. Die Nachtigallen wurden stumm, sahn sich nach sicherem Wohnsitz um, und nur die Geier schreien hoch über Gräberreihen.«

Diesen Gefühlen entspringt auch eine Neigung, alle möglichen anderen Traditionen unter Verdacht zu stellen, nur weil die Nazis sich ihrer bemächtigt hatten. Waren nicht alle alten Volkslieder irgendwie verdächtig, sämtliche Märchen und Mythen, die alten Erzählungen, die Begriffe für Hergebrachtes, die schönen Traditionen? Eben weil die Nazis sie so fabelhaft in ihre Ideologie einbauen konnten und weil sie so merkwürdig gut zu missbrauchen waren?

Das würde freilich heißen, sich von den Nazis das Sprechen und Denken vorschreiben zu lassen. Der Philosoph Ernst Bloch hatte als einer der Ersten auf die Gefahr einer solchen Haltung hingewiesen. »Warum sind die Nazis an die Macht gekommen?«, fragte er. Seine Antwort: Aufgrund ihrer erfolgreichen Propaganda. Und die Linken, die Kommunisten zumal, scheiterten im Kampf gegen die Nazis nicht zuletzt wegen ihrer ungeschickten, hölzernen Rhetorik. Das ist Blochs Kernthese.

1974, als Bloch fast 90 Jahre alt war, erinnerte er sich an ein Erlebnis im Berliner Sportpalast 1933, kurz vor dem Sieg Hitlers. Zwei Redner traten an, ein Kommunist und ein Nazi. Der Kommunist »fing an zu reden. Da kam alles vor: der Grundwiderspruch und die Durchschnittsprofitrate, die schwierigsten Parteien aus dem »Kapital« und immer neue Zahlen. Die Versammelten aber verstanden kein Wort und hörten ihm sehr gelangweilt zu. Der Beifall war mäßig und mehr als matt. Dann kam der Nazi, der sprach am Anfang sehr höflich: ›Ich danke dem

Herrn Vorredner für seine lichtvollen Ausführungen. Und daraus können Sie schon etwas gelernt haben, bevor ich gesprochen habe. Was tun Sie denn, soweit Sie zum Mittelstand, zum kleinen Mittelstand gehören, in Büros arbeiten, z.B. als Buchhalterinnen oder Buchhalter – was tun Sie denn den ganzen Tag? Sie schreiben Zahlen, addieren, subtrahieren usw., und was haben Sie heute gehört von dem Herrn Vorredner? Zahlen, Zahlen und nichts als Zahlen. Sodass der Satz unseres Führers wieder eine neue Bestätigung gefunden hat, von einer unerwarteten Seite: Kommunismus und Kapitalismus sind die Kehrseiten der gleichen Medaille.« Dann eine wohleinstudierte Pause. Als die zu Ende war – sie hat ziemlich lange gedauert –, reckte sich der Bursche auf, in Nachfolge Hitlers hat er das gemacht, warf mit einem Mal die Arme in die Höhe und schrie mit Stentorstimme ganz langsam ins Publikum hinein: »Ich aber spreche zu euch von Deutschlands Glück und Größe, und ich spreche in höherem Auftrag!« Sofort war der Stromkreis geschlossen: der Übergang zu Hitler.«¹

Kennzeichen der linken Propaganda wäre demnach: viel Analyse, aber wenig, was in die Fantasie greift. Und das Erfolgsrezept der Nazi-Propaganda, davon ist Bloch überzeugt, war die Besetzung von Symbolen und Begriffen der Arbeiterbewegung. Bis ins hohe Alter hatte er noch beklagt, dass die Linke den Rechten ureigene Symbole und Begriffe kampfflos überlassen habe.

Zu den Symbolen gehören: Rot als Farbe der Revolution, der 1. Mai als Weltfeiertag des Proletariats, der Maibaum, ursprünglich ein jakobinisches Freiheitszeichen, die Straße, der Aufmarsch und die aufsässigen Lieder – alles wird von rechts vereinnahmt, umgedeutet. »Was die roten Frontkämpfer begonnen hatten: den Wald von Fahnen, den Einmarsch in den Saal, genau das machten die Nazis nach.«²

Zu den originär linken Begriffen zählt Bloch: ›Arbeiter‹ und ›Arbeiterschaft‹, ›Heimat‹, ›Nation‹ und ›Vaterland‹. Ausdrücke wie diese versucht er immer wieder aus den Fängen der Reaktion zu retten, um mit den Begriffen nicht auch die Inhalte preiszugeben. Von Nazis besetzte Sprachräume, so sein Credo, müssten zurückerobert werden. Und er schreckt auch nicht vor ›Blut und Boden‹ und ›Führer‹ zurück. »Welch ein Magnet liegt für das Volk in dem Wort ›Blut und Boden‹, in dem Wort ›Führer‹, in der Unterscheidung der Menschen nach Rang, nicht allein nach dem Kapital.«³ Und schließlich: »Der ›Führer‹ ist eine kommunistische Parole gewesen. Spartakus ist doch ein Führer gewesen, zum Donnerwetter. Warum lässt man sich das Wort stehlen? Verdorben sind diese Worte durch Nazis.«⁴

Sogar das ›Dritte Reich‹ erklärt Bloch zu heimatlichem Gebiet, das die Linke wieder zurückerobern sollte: »Das bloße Wort schon hüllt den Kleinbürger ahnend ein.«⁵ Alte Bilder leuchten dabei auf, so Bloch, unvergessene Traditionen: »Der Terminus ›Drittes Reich‹ hat fast alle Aufstände des Mittelalters begleitet, er war ein leidenschaftliches Fernbild, und führte ebenso viel Judentum wie Gnosis mit sich, ebenso viel Revolte der Bauernkreatur wie vornehmste Spekulation.«⁶

Das schreibt Bloch noch in der Anfangszeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland. Über dreißig Jahre später, in seinem Buch *Atheismus im Christentum*, schreibt er in anderem Zusammenhang: »Ein schädlich gewordener Name soll gewiss nicht mehr verwendet werden. Er erweckt sonst falsche, verwechselnde Meinungen, macht überflüssige Arbeit, diese wegzuschaukeln.«⁷

Das gilt mit Sicherheit auch für einige Begriffe, die Bloch ursprünglich vor dem Zugriff der Faschisten ›retten‹ wollte. Sie sind nicht mehr zu retten, sind längst zu Markenzeichen von Faschismus und Reaktion geworden, schleppen so viel

Unrat mit sich, dass kein ›Wegschaukeln‹ mehr hilft. Das gilt ohne Zweifel für ›Blut und Boden‹⁸ und für das ›Dritte Reich‹. Ob es für den Begriff ›Führer‹ gilt, ist vermutlich eine Generationenfrage. Für viele ist das Wort so fest mit der Figur Adolf Hitler verleimt, dass auch da nichts mehr zu retten ist. Andere haben da weniger Probleme.

Aber was ist mit ›Heimat‹, ›Nation‹ und ›Vaterland‹? In solchen Begriffen steckt für Bloch nicht nur eine verzuckerte, verklarte und damit ›falsche‹ Vergangenheit, in die man sich angesichts der Bedrohung durch den Allesfresser Kapitalismus flüchtet, hinein in die Schwärmerei von den ›guten alten Zeiten‹, die von Linken verlacht und verspottet wurde, sondern: »Der Mensch ist nicht von heute oder gestern, sein Stamm ist alt. In diesen ... sind Bilder eingekerbt, Reste aus fossiler Erfahrung oder verschollenem Aberglauben, doch sie verstehen von unten herauf zu glühen.«⁹ Das schrieb Bloch 1937. Später, im Jahre 1974, erklärte er dann: »Das haben die Nazis ... auszubebuten gewusst. ... Die Nazis ... haben an die Vergangenheit appelliert: Das waren noch Zeiten, das waren noch Kerle, das waren Männer, die gehandelt haben, im Gegensatz zu den Dreckskerlen von Proletariern und der Schwatzbude in Berlin.«¹⁰

Die Parallelen zur heutigen Zeit sind offensichtlich. Es ist nicht so, dass wir es mit einer Wiederkehr der Nazis aus den Dreißigerjahren zu tun hätten. Die AfD ist insgesamt keine Nazipartei, auch wenn die wenigsten ein Problem damit haben, dass es Nazis in ihren Reihen gibt. Und es ist auch keine Katastrophe, dass eine rechtsgewirkte Partei in Landtagen und im Bundestag vertreten ist. Wenn AfD-Funktionäre ihren Erfolg als Anfang vom Ende der Ära Merkel und als Einstieg in eine andere Republik interpretieren, dann ist das aus ihrer Sicht verständlich. Und wenn manche Beobachter, Kommentatoren und Kritiker vom drohenden oder erhofften Ende der Politik

raunen, wie wir sie kennen, dann muss auch das niemanden erschrecken.

Wenn damit nämlich gemeint ist, dass die AfD sich als dauerhafter Faktor am rechten Rand des politischen Spektrums etablieren wird, dann ist dem kaum zu widersprechen. Und das muss man auch nicht schrecklich finden. In gewisser Weise könnte die Bundesrepublik sich damit ehrlich machen. Denn die Verächter der Demokratie – ob nun tatsächlich politisch rechts oder nur verwirrt – wurden bislang gerne weggelogen, so als gehörten sie nicht zur Gesellschaft. Und nun wundert man sich, dass sie schon immer da waren.

Die AfD sammelt die ein, die immer schon gegen alles waren, aber selten einen Ort fanden, das zu artikulieren. Die immer die Faust in der Tasche gemacht haben. Die tatsächlichen oder vermeintlichen Verlierer, die Zukurzgekommenen; die Schlawmeier, die überall die Verschwörung derer ›da oben‹ gegen den kleinen Mann wittern. Leute, die früher entweder gar nicht oder aus Protest Splitterparteien gewählt haben.

Dazu kommen die klassischen Alt- und Neu-Nazis, Reaktiönäre, Ultra-Konservative, denen das alles schön in den Kram passt, die ja auch nicht weniger werden. Dieses Potenzial reicht, um die AfD als Partei mit zweistelligen Ergebnissen zu stabilisieren, im Osten gerne auch mal über 20 Prozent.

Das ist aber nicht das Kernproblem. In den Parlamenten sind AfD-Politiker nämlich Regularien unterworfen, die weder für die üblichen Hasstiraden noch für den heldenhaften Kampf gegen ›das System‹ Raum lassen. Die Großkotz-Attitüde, das haben die Erfahrungen in einigen Landtagen gezeigt, wird schnell klein oder macht sich zusehends lächerlich.

Das Problem ist vielmehr ein mit Hass und Intoleranz aufgeladenes gesellschaftliches Klima, das den parlamentarischen Betrieb nicht weiter berührt, aber den Alltag der Menschen

massiv beeinflusst. Das wirkliche Leben spielt sich nicht im Bundestag ab, sondern in Städten und Gemeinden, in Stadtvierteln, auf dem Land. Hier werden gleichermaßen die Probleme mit der Integration von Flüchtlingen, Fremdenhass und Rassismus virulent. Wenn Flüchtlingshelfer permanent bedroht werden und wenn Bürgermeister entnervt und verängstigt ihre Ämter aufgeben müssen, weil sie von rechten Hetzern bedrängt werden, *dann* sind wir auf dem Weg in eine andere Republik.

Anstifter, Resonanzräume und Diskussionsforen für Hass und Hetze sind völkische und rassistische Organisationen wie beispielsweise die Identitären, die Ein-Prozent-Bewegung, die Patriotische Plattform, die Pro-Bewegung, die Reichsbürger und Pegida nebst zahlreichen Ablegern. Unterstützt werden sie von Zeitschriften wie *Junge Freiheit* und *Compact* und Internet-Portalen wie Politically Incorrect. Das heißt: Die Unzufriedenen und Verdrossenen, denen als Erklärung für ihre Situation der Hinweis auf den Sündenbock ›Flüchtling‹ ausreicht, haben mittlerweile ein weites Feld von Anregung und Bestätigung. Dabei sind die Räume zur massenhaften Selbstbestätigung – wie Twitter, Facebook und andere – noch nicht mitgerechnet.

Das Bemerkenswerte an dieser ›geistigen Situation‹ unserer Zeit ist dies: Trotz zunehmend unsicherer Verhältnisse im globalen Turbokapitalismus lebt ein Großteil der Deutschen – noch – in einigermaßen sicheren Umständen. Gleichwohl sind viele Menschen verunsichert. Terroranschläge, internationale Krisen und innere Sicherheit sind die Hauptgründe. Und die Flüchtlingskrise. Was auch sonst? Es wäre ja höchst merkwürdig, wenn eine solche gesellschaftliche Herausforderung die Bürger nicht verunsichern würde. Aber aus Unsicherheit folgt nicht, dass die Mehrheit der Bürger Flüchtlinge aus dem Land

jagen will. Das sind nur diejenigen, die sich von Krisen oder Krisenpropagandisten dumm machen lassen und deren Ratlosigkeit im Zweifelsfall in Rassismus mündet.

AfD-Funktionäre, ihre Wähler und Sympathisanten mögen von der drohenden oder schon bestehenden Herrschaft der Scharia schwafeln, vom Kampf gegen das Kalifat in Deutschland, von der akuten Gefahr eines allgemeinen Verschleierungszwangs und dergleichen mehr. Solche Sorgen hat tatsächlich nur ein sehr kleiner Teil dieses Volkes.

Dieser droht aber zu wachsen, nicht zuletzt, weil traditionelle Begriffe rechts liegen gelassen werden. Aber nicht nur rechts. Wir müssen uns auch gegen den Missbrauch politischer Begriffe im Zuge des globalisierten, digitalisierten Kapitalismus wehren. Gerade weil wir in unsicheren und schwierigen Zeiten leben. Die Welt scheint auf dem Kopf zu stehen, sie ist aus den Fugen geraten, großes Durcheinander in Köpfen und Herzen. Es ist die hohe Zeit der Betrüger, Lügner und Volksverdummer.

Vor allem der Verdummungsstrategien der Rechten. Im Zuge der rechten Kritik am Kapitalismus werden hier Geschütze aufgefahren, die altbacken und reaktionär daherkommen, aber in Wahrheit nichts weiter als dreiste Besetzungen von Begriffen sind. Worte wie ›Heimat‹, ›Volk‹ und ›Vaterland‹ werden – ideologisch aufgeladen und verkitscht – zu Kampfbegriffen gegen die Idee einer freiheitlichen, humanen und liberalen Gesellschaft.

Ausgrenzung und Fremdenhass werden so zu Leitmotiven einer politischen Agenda, die behauptet, ›das Volk‹ zu vertreten. Sätze wie »Wir sind das deutsche Volk« und »Wir werden uns unser Land und unser Volk zurückholen« hätten noch vor Kurzem als Ausgeburten eines wirren Geistes gegolten. Es sind die Kampfparolen von Alexander Gauland, der Führungsfigur der AfD.

Wir müssen – und wollen – nun nicht wie Ernst Bloch in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts auch Begriffe wie ›Blut und Boden‹ oder ›Führer‹ wieder positiv besetzen. Es gibt Wörter, die von den Nazis derartig beschmutzt wurden, dass sie nicht wiederverwendbar sind. Es ist nicht möglich, sie wieder reinzuwaschen. Aber es gibt – im Sinne Blochs – ›Kategorien des Irrationalen‹, die vor dem Zugriff der Rechten gerettet werden können. Immer eingedenk des richtigen Satzes: »Hat doch der Nazi nicht einmal das Lied erfunden, mit dem er verführt.«¹¹

Heimat, Volk, Vaterland: Wir haben es mit Begriffen zu tun, die aus dem Bereich der Selbst-Verständlichkeit ins Mythisch-Irrationale gedrängt und so zu politischen Kampfbegriffen gemacht werden sollen. Bloch schreibt: »Nichts befreit vom Untersuchen der Begriffe, die der Nazi zum Zweck des Betrugs so verwendet wie entwendet hat.«¹² Ob wir es nun mit wirklichen Nazis oder ›Beinahe-Nazis‹, ›So-gut-wie-Nazis‹, ›Nicht-entschieden-genug-von-Nazis-Distanzierern‹ oder mit markt-radikalen Feinden der humanen Gesellschaft zu tun haben: Wir dürfen ihnen nicht das Begriffs-Arsenal überlassen, mit denen das ›Volk‹ für dumm verkauft werden soll.